

Für immer

Da war es wieder. Das Gefühl keine Luft mehr zu bekommen. Ich versuchte zu Atmen, aber es schmerzte so sehr, dass ich die Beine an meinen Körper ziehen musste, um dieses Stechen in der Brust zu betäuben. Der Boden unter mir fühlte sich hart und kalt an und mein Weinen wurde langsam zu einem Unkontrollieren Wimmern. Das machte es auch nicht einfacher. Wenn es doch bloß etwas gäbe, dass ich tun könnte für sie. Ich fuhr zusammen. Der Gedanke an Franzis zerriss mich wieder und ich versuchte mich schwach zusammenzuhalten. Meine Lider waren schwer, ich machte mir nicht die Mühe meine Augen zu öffnen. Es gab schließlich nichts, was ich sehen wollte. Ich saß hier zusammengekrümmt in meinem Zimmer, obwohl ich doch längst weg musste. Zu Franzis. Ich hob den Kopf und atmete so durch den Mund ein, dass das Stechen langsam abebbte. Mein Herzschlag wurde deutlich ruhiger, mein Kopf fühlte sich nicht mehr so heiß an und ich löste meinen krampfhaften Griff von den Knien. Aber diese verdammte Leere blieb. Wahrscheinlich hatte ich das verdient. Natürlich hatte ich das.

Ich zog mich an meinem Bett hoch und schwankte in Richtung Spiegel. Mittlerweile erschreckte ich nicht mehr. Die lila Augenringe sahen aus, also würden sie nicht mehr verschwinden, wie ein Tattoo, meine Haare hingen kraftlos über meinen Schultern und über meine roten Augen dachte ich gar nicht mehr nach. Es war egal wie ich aussah. Ich ging aus meinem Zimmer, stampfte die Treppe runter und tat so, als würde ich die besorgten Blicke meiner Mutter nicht sehen. „Bist du sicher, dass du...“, fing sie an, aber ich unterbrach sie. „Ja“. Ich ballte meine Hände zu Fäusten, damit meine Mutter das Zittern nicht sah. Selbstverständlich hatte ich Angst vor dem Besuch im Krankenhaus, jede Sekunde, könnte alles vorbei sein, Franzis Anblick zerriss mich jedes Mal aufs Neue, aber ich war mir sehr wohl sicher, dass ich hingehen wollte. „Heute ist ihr Geburtstag“, sagte ich leise. Seit meine Mutter mir gesagt hatte, wie leblos ich seit Franzis Unfall war, merkte ich es selbst auch. Meine Stimme klang tonlos, alles was ich sagte, klang auswendig gelernt, aber ich konnte nichts dagegen tun. Vorsichtig legte meine Mutter mir eine Hand auf die Schulter, so leicht, als könnte ich zerbrechen. „Liebling“, sagt sie sanft, „ich glaube, du musst anfangen zu akzeptieren, dass... es vielleicht nie wieder so...“. Ihre Stimme brach ab und ich drehte mich energisch zu ihr. Meine Mutter biss sich auf die Lippe und suchte nach den richtigen Worten. Die Falten auf ihrer Stirn wurden noch tiefer. „Vielleicht wird es nicht mehr so, wie es mal war“. Ihre Worte erreichten mich noch, obwohl sie fast geflüstert hatte. Ich trat einen Schritt zurück, als hätte sie mich geohrfeigt. Sie durfte sowas nicht sagen. Die Entsetzung war mir ins Gesicht geschrieben und ich hielt mir die Ohren zu wie ein kleines Kind. „Hör auf!“, fuhr ich sie an und rannte nach draußen. Sobald ich um die Ecke gebogen war, ließ ich die Hände wieder runter und verschränkte sie vor der Brust. Ich konnte kaum weitergehen. Meine Lunge brannte. Ich wusste, dass es sein könnte... dass es nicht mehr so wird, wie es einmal war. Alles in mir wollte mich dafür schützen, meine Hoffnungen zu hoch zu schrauben. Ich wusste eigentlich, dass Mam Recht hatte. Aber irgendetwas in meinem Kopf ließ diese Informationen nicht durch.

Ich lief ein paar Schritte weiter, als könnte ich der Wahrheit so entkommen. Doch je näher ich dem Hospital kam, desto schlimmer wurde es eigentlich. Nicht nur die Wahrheit holte mich ein. Das schlimmste waren die Bilder, die mich einholen würden.

Als ich das weiße Gebäude von weitem sah, bekam ich leise Panik, die mich fertig machte. Ich lief weiter. Der Weg unter meinen Füßen knirschte wegen der kleinen Steine. Ein vertrautes Geräusch.

Okay, dachte ich, *was ist das Schlimmste, was passieren kann?* Ich kniff die Augen zusammen und schüttelte den Kopf, um die Frage abzuschütteln. Das war eindeutig die falsche Frage. Ich sortierte meine Gedanken. Okay, dachte ich wieder und sammelte mich, *was ist das Schlimmste, was ich überlebe?* Die Frage war auch nicht besser. Das Schlimmste, was ich überleben kann, passierte mir seit fast vier Monaten jeden Tag, jede Sekunde. Nachts war es besonders schlimm, weil ich mich so hilflos und einsam fühlte. Ich hörte dann immer Franzis herzerreißenden Schrei und das viel zu hohe Quietschen der Autoreifen...

Ich fröstelte, obwohl es nicht kalt war. Jetzt stand ich schon am Eingang und ging hinein. Ich hasste den Geruch. Es roch zu sauber, zu neutral. Nach Krankenhaus.

Als ich die Fahrt im Fahrstuhl hinter mir hatte, lief ich den langen Flur lang. Nummer 375. Dort lag meine beste Freundin. Und dort lag sie nur wegen mir. Wegen meiner Dummheit und meiner maßlosen Übertreibung. Meine Schritte hallten durch den Raum und ihr Rhythmus erinnerte mich an das gleichmäßige Piepsen der Maschine, die Franzis Herzschlag anzeigte. Ich war da. 375. Die eiserne Klinge ließ sich nur schwer runterdrücken, aber ich schaffte es und ging so leise hinein, als könnte ich Franzis wecken. Aber sie schlief ja nicht. Sie lag im Koma und das wahrscheinlich für immer.

So leise wie ich die Tür geöffnet hatte, hatte ich sie wieder geschlossen. „Franzi“, flüsterte ich und setzte mich auf den Hocker neben ihrem Bett. Ihre Augen waren geschlossen. Die Blässe ihrer Haut und ihrer Lippen erschrakten mich immer wieder. Zwei Schläuche führten zu ihrer Nase, etliche andere Schläuche und Kabel waren mit ebenso vielen Maschinen verbunden, die dafür sorgten, dass Franzis lebte. Ich sah mich um. Wunderschöne Sträuße, Karten und verpackte Geschenke lagen neben Franzis auf einem weißen Tisch. Ich sah zu ihr. Ihr Kopf lag zu mir gedreht in einem Kissen. Ihr schwarzes Haar war auf ihm verteilt, als würden sie gar nicht zu Franzis gehören. Behutsam nahm ich ihre Hand und versuchte vorsichtig sie zu streicheln, ohne die Schläuche zu berühren. „Ach Franzis“, sagte ich erschöpft, „es tut mir so Leid. Wir sind doch beste Freundinnen. Für immer. Lass mich doch nicht alleine, bitte!“. Ich erwartete keine Antwort, aber ich glaubte naiv wie ich war, sie könnte mich hören. „Ich will nicht, dass du so leben musst. Das ist doch kein Leben. Franzis? Ich vermisse dich so sehr. Verzeih mir bitte. Ja?“. Erst jetzt bemerkte ich, dass ich angefangen hatte zu Weinen. Schnell wischte ich die dummen Tränen weg und wärmte Franzis kalten Finger.

Jetzt sah ich alles wieder genau vor mir. Franzis und ich waren unzertrennlich, wie Schwestern. Aber einmal hatten wir Streit. Es war ein lächerlicher Grund. Ich hatte Franzis am Tag zuvor versetzt, weil ich lernen musste. „Das ist das aller letzte!“, schrie sie mich an. Wir liefen gerade an der Autobahn lang, um schneller in die Stadt zu kommen. „Du hättest anrufen können!“, sprach sie weiter und ihr Gesicht war rot vor Wut. „Hör doch auf!“, keifte ich nur, „So schlimm war’s nun auch wieder nicht!“. Franzis wurde noch wütender. „Ich habe gewartet. Fast eine Stunde. Das war einfach scheiße von dir!“. Ich verdrehte die Augen. „Mach doch was du willst“. Sie blieb stehen und ihre Lippen bebten. „Gute Idee!“, giftete sie mich an und sah nach links und rechts, um über die Straße zu gehen. „Was soll das jetzt?“, fragte ich sauer. „Lass mich in Ruhe!“, hörte ich sie rufen. Ich war grenzenlos sauer. Als sie sich mitten auf der Straße umdrehte und gerade Luft holte, um mich anzuschreien, war

ich schneller. „Ich hasse dich!“, brüllte ich. Danach ging alles so schnell. Franzi sah nach rechts. Ihr Blick war so voller Angst, ihre Augen weit aufgerissen. Ich sah sie an. Das Auto kam angerast und erfasste sie. Ich wusste nicht mehr wann Franzi aufgehört hatte zu schreien. Sie schützte ihren Kopf mit ihren Armen und donnerte gegen die Windschutzscheibe. Die Bremsen des Autos quietschten laut und unerträglich. Der dumpfe Schlag danach war der Aufprall von Franzis Kopf mit der Straße. Sie bewegte sich nicht mehr. Ich glaube, ich hatte während des Unfalls nicht einmal geblinzelt. Ich rannte zu ihr und fiel vor ihr auf die Knie. Die Tränen rannten mir aus den Augen und ich nahm ihr Gesicht in meine Hände. Es war noch warm. Um ihren Kopf herum bildete sich eine Blutlache, die größer wurde. „Franzi“, flüsterte ich und sah sie flehend an. Ich legte ihren Kopf wieder hin und sah auf meine Hände. Alles voller Blut. „Ich hasse dich doch nicht“, wimmerte ich lautlos.

Danach wachte ich zu Hause auf. Erst dachte ich, es war nur ein Traum, aber meine Eltern standen an meinem Bett und ich konnte ihnen ansehen, dass sie geweint hatten. Außerdem sah ich auf meine Hände. Unter meinen Nägeln war das Blut meiner besten Freundin.

„Alles Gute zum Geburtstag“, sprach ich unter Tränen, „Und ich werde bald wieder bei dir sein“. Ich drückte ihr einen Kuss auf die eisige Stirn und sah zu den Steckdosen. Ich würde Franzi hier rausholen. Und danach würde ich ihr folgen. „Beste Freundinnen *für immer*, okay?“, versprach ich ihr. Etwas bewegte sich daraufhin in meiner Hand. Ich zitterte, mein Blick huschte von den Steckdosen zu Franzis Hand. Das konnte nicht sein. Ich blinzelte die Tränen weg und sah in Franzis Gesicht. Ihre Hand bewegte sich in meiner. Ich hielt den Atem an. Ihr Gesicht rührte sich kaum. Mein Herz setzte prompt einen Schlag aus. Sie öffneten ihre Augen und ich stand auf ohne ihre Hand loszulassen. „Franzi?“, fragte ich atemlos. Ich hatte das Gefühl gleich ohnmächtig zu werden. Die Wände drehten sich und ich schwankte ein wenig.

„Für immer“, flüsterte Franzi heiser und lächelte mich an.

Christine Lenz, Klasse 10Gc

„Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag - schön, dass es Dich gibt!“

Ich lag wach im Bett und konnte nicht einschlafen, weil ich noch immer nicht wusste, was ich meiner Mutter, die in drei Tagen Geburtstag hatte, schenken sollte. Dann, endlich, kam mir die Erleuchtung.

Ich nahm sofort Zettel und Stift, um mir alles zu notieren, was ich brauchte. Am nächsten Morgen stand ich schon um fünf Uhr auf, um meinen Vater, der den ganzen Tag arbeiten musste, in meinen Plan einzuweißen.

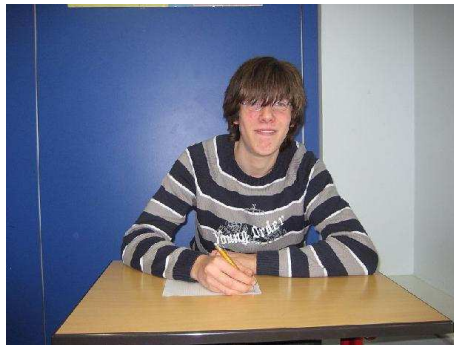
Während er zur Arbeit fuhr, ging ich noch mal für kurze Zeit ins Bett. Als ich am Mittag wieder von der Schule kam, war meine Mutter nicht da. Also konnte ich wenigstens schon mal die Musik aussuchen und meinen großen Bruder in den Plan einweißen. Er war begeistert und versprach mir zu helfen. Da wir nur noch einen Tag Zeit hatten, stellte ich sicher, dass meine Mutter nicht mehr in den Partykeller musste, schickte ich sie zu meiner Oma und räumte den Partykeller aus. Bügeleisen und

Bügelbrett kamen aus dem Partykeller in den Vorratskeller. Nun war der Partykeller fast leer, nur Tische und Stühle standen im noch da. Wir staubten ab und kehrten den Raum durch. Dann schnitten wir aus rotem Papier kleine und große Herzen aus und beklebten die ganze Wand damit.

Während mein Bruder einen Banner mit der Aufschrift: „Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag- schön, dass es Dich gibt!“ vorbereitete, backte ich eine Torte in Herzform und rief dabei alle Verwandten an. Als die Torte aus dem Ofen kam, ließ ich sie einen Moment abkühlen und schrieb dann mit Zuckerguss: „Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag- schön, dass es Dich gibt!“ Am nächsten Tag war es so weit und alles war vorbereitet. Salate brachten die Verwandten mit und die Getränke waren in drei Kühlschränken verteilt. Als alle da waren, ging ich hoch zu meiner Mutter, verband ihr die Augen und meinte, dass es eine Überraschung geben wird.

Wir gingen dann in den Partykeller zu den anderen und als meine Mutter und ich in der Tür standen, war alles ruhig, um nichts zu verraten. Nun löste ich das Band von den Augen meiner Mutter und als sie die Augen öffnete, fing die Musik an zu spielen. Meine Mutter fand es großartig und war schwer beeindruckt.

Patrick Müller, Klasse 10H



Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag- schön, dass es Dich gibt

Emma war 8 Jahre als sie zur Adoption freigegeben wurde. Sie war sehr unglücklich, weil sie keine Freunde hatte. Eines Tages kam Frau Müller mit ihrem Mann ins Heim. Sie sah Emma ganz alleine auf einer Bank sitzen. Sie ging zu ihr und setzte sich neben sie. Frau Müller fragte Emma: „Warum sitzt du denn ganz alleine hier?“

Emma antwortete: „Ich habe keine Freunde, niemand mag mich!“

„Wie heißt du und wie alt bist du denn?“, fragte Frau Müller. Emma erwiderte: „Ich bin Emma und jetzt 10 Jahre alt.“ Frau Müller ging ins Gebäude, weil sie wegen eines Gesprächs hier war. Nach einer Weile kam sie mit einem Lachen aus dem Gebäude und rief: „Emma, Emma, ich habe eine gute Nachricht für dich, willst du, dass ich dich adoptiere?“ Emma sagte mit Tränen in den Augen: „Was? Meinen sie das ernst? Das wäre ja toll!“ Frau Müller: „Ja, ich meine das ernst, ich muss jetzt aber gehen, um alles zu klären. Wenn alle Papiere da sind, komme ich dich holen!“

Emma war überglücklich. Sie ging strahlend ins Gebäude. Emma wartete fast zwei Wochen und sie wurde immer ungeduldiger. Als die zwei Wochen zu Ende waren, kam Frau Müller endlich und sagte zu Emma: „Hei, komm pack deine Sachen, wir fahren jetzt zu mir, meine Kleine.“

Emma war überglücklich. Sie konnte es kaum glauben, dass sie endlich eine richtige Familie hat. Als sie das Haus von Frau und Herrn Müller sah, kam sie aus dem Staunen nicht mehr heraus. Es war riesig und es war einfach wunderschön. Im Garten hatten sie einen Pool, der war fast so groß

wie ein Schwimmbad. Ihr eigenes Zimmer war fast so groß wie drei Zimmer aus dem Heim. Alles im Zimmer war rosa und pink. Emma dachte sich, wow, von so einem Zimmer habe ich schon immer geträumt. Emma war so glücklich und sie fühlte sich wie in einer richtigen Familie. Sie ging wieder zur Schule und fand ganz schnell neue Freunde. Ihre beste Freundin hieß Lisa, sie waren die dicksten Freundinnen, sie übernachteten fast jedes Wochenende zusammen und gingen so oft wie möglich zusammen shoppen. An einem Tag gingen sie ein Geschenk für Frau Müller kaufen. Es war ein Kuscheltier. Eine kleine Hexe, auf der stand: „Schutzengel für Mami“. Dann kaufte sie ihr noch eine Karte: „Liebe Mami, herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag – schön, dass es Dich gibt“. Am Geburtstag von Frau Müller überreichte ihr Emma das Geschenk. Frau Müller war überrascht. Zuerst packte sie das Geschenk voller Vorfreude aus. Sie freute sich sehr über das Geschenk, dann hat sie die Karte gelesen, Daraufhin strahlte sie über beide Wangen und ihr liefen die Tränen. Frau Müller sagte: „Oh Emma, das ist sehr süß von dir, ich danke dir von ganzem Herzen.“

Emma antwortete: „Das habe gern gemacht, damit will ich dir sagen, wie viel du mir bedeutest.“ Am Abend war eine große Party mit allen Freunden der Müllers und auch Lisa war da. Sie feierten bis tief in die Nacht. Lisa schlief bei Emma, weil es schon so spät war.

Emma war ein sehr glückliches Kind.

Tabitha Stasch, Klasse 10H



Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag- *schön, dass es Dich gibt*

Meiner Meinung nach finde ich es nicht so toll, nur am Geburtstag oder zu bestimmten Anlässen zu sagen -

„schön, dass es Dich gibt!“

Man kann es ja auch an einem normalen Tag sagen, aber darauf kommen die wenigsten Menschen.

Trotzdem bin ich froh, dass es meine Familie und meine Freunde gibt. Ich sage ihnen das aber nicht nur am Geburtstag, sondern dann, wenn mir gerade danach ist!

Ich mag es auch nicht, wenn an meinem Geburtstag alle Menschen kommen und sagen, dass es schön ist, dass es mich gibt!

Ja toll, heute habt ihr mich lieb und findet es schön, dass es mich gibt und morgen nicht mehr? Ja, hey, alles klar. Wieso denn nur heute? Und nicht auch morgen oder das ganze Jahr über?

Aber deswegen freue ich mich nicht mehr oder weniger, wenn mir das meine Leute sagen. Es nervt mich nur ein bisschen.

Und eins muss ich noch sagen, Marielle Böhm, Sabrina Müller, Shanice Mc Neil, Nathalie Schneider, Jannica Weber, Damla Ekrem, Aron M., Aron Prusko, Hakan Dogan, Onur Kusan, Serap Dogan, Önder Coban und Mama und Papa heute ist nicht euer Geburtstag, aber ich bin trotzdem froh, dass es Euch gibt!

Sarah Ekre, Klasse 10H



Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag- *schön, dass es Dich gibt*

Jeder Tag ist etwas Besonderes mit Dir,
schön dass es Dich gibt.
Doch heute ist ein besonderer Tag,
heute ist nämlich dein Geburtstag ,
schön dass es Dich gibt.
Aber nicht nur heute ist ein besonderer Tag,
jeder Tag ist besonders mit dir,
schön, dass es dich gibt.
Jeder Tag ohne Dich ist ein verlorener Tag,
schön, dass es Dich gibt.
Schatz, wenn du eine Träne von mir wärst,
würde ich niemals weinen, aus Angst Dich zu verlieren,
denn es ist schön, dass es dich gibt.
Ich gebe Dich niemals her,
denn Du bist wie eine Schwester für mich,
es ist schön, dass es Dich gibt.
Ich liebe Dich über alles und es ist schön, dass es dich gibt.

Nathalie Schneider, Klasse 10H



Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag- *schön, dass es Dich gibt*

Dass es Dich gibt ist wunderbar,

Dass es Dich gibt, ist ein Geschenk Gottes.

Du hast mir gezeigt was Liebe ist,

und das ist das wichtigste, was ein Mensch braucht.

Mit Dir kann ich reden, lachen, weinen und knuddeln.

Mit Dir kann ich alles machen, was ein Herz begehrt.

Und dafür bin ich Dir dankbar!

Und nun kommen wir zum Punkt, denn Du hast Geburtstag und das heißt, Du wirst ein Jahr älter.

Wir kennen uns ein Jahr länger und ich bin sehr dankbar, Dich zu haben.

Da Du für mich ein wichtiger Mensch geworden bist, sage ich Dir hiermit:

Schön dass es Dich gibt. Alles Gute und viel Freude in Deinem Leben.

Herzlichen Glückwunsch

Juliana Alves da Silva, Klasse 10H